



Leben. Gesellschaft

Das Fundbuero: Eröffnung für ein Erinnerungs-Kunstprojekt am 4. September in Lindenau

 Ralf Julke
 18.08.2010

 Monica Sheets mit Schreibmaschine im Schaufenster.
 Foto: Ralf Julke

Es gibt einen großen Irrtum in Deutschland. Nämlich den, dass das, was im Osten des Landes geschieht, einzigartig ist. Monica Sheets fühlte sich sehr an ihre Heimat erinnert, als sie in Weimar "Kunst im öffentlichen Raum" studierte. Ihre Heimat ist Toledo in Ohio. Jetzt macht sie ein Fundbuero auf.

Einen großen Sohn der alten Industriestadt Toledo hat die L-IZ schon vorgestellt: Art Tatum. Toledo hat ein paar Einwohner weniger als Leipzig aber eine Skyline wie Frankfurt am Main. Die Skyline trägt. Die guten Zeiten liegen hinter der Stadt, die ihren Aufstieg mit der US-amerikanischen Automobilindustrie erlebte. Hier hat Jeep seinen Ursprung. Hier wurde der glasfaserverstärkte Kunststoff erfunden. Seit den 1980er Jahren geht die Bevölkerungszahl der Stadt, die auch noch einen der meistfrequentierten Häfen an den Großen Seen besitzt, kontinuierlich zurück, steigt die Arbeitslosenzahl, hat das große Warten angefangen.

"Aber die USA sind groß", sagt Monica Sheets. "Man baut irgendwo etwas Neues auf. Und das Alte wird einfach vergessen." 2005 marschierten US-amerikanische Nationalsozialisten durch die Stadt und die Polizei setzte Tränengas ein - gegen die Gegendemonstration.

Orte wie Toledo gibt es überall in der westlich geprägten Kultur. Die Fabriken und Arbeitsplätze sind abgewandert - in der Regel nach Fernost. In Toledo ist es die mit den großen Fabriken und den starken Gewerkschaften wohlhabend gewordene Mittelklasse, die auf einmal ein Problem hat. Wer den Arbeitsplätzen nicht hinterher ziehen kann, steht vor einer Landschaft ohne Zukunft.

In Weimar, wo Monica Sheets 2009 ihren Master of Fine Arts machte, war sie verblüfft, wie sehr sich die Erscheinungen ähnelten. Aus der Verblüffung wurde ein Kunstprojekt. Doch wie das so ist mit Studienprojekten: Sie stoßen an ihre Grenzen. "Ich wusste eigentlich gleich, dass ich das erweitern und vertiefen wollte", sagt die Künstlerin. Leipzig bot sich an. "Die Stadt ist einfach größer. Hier ist einfach mehr Raum", sagt sie.


 Das Fundbuero: Monica Sheets kann auch DDR-Möbel gut gebrauchen.
 Foto: Ralf Julke

Seit April ist die junge Amerikanerin in Leipzig, wohnt mittendrin im kreativen Gewühl von Plagwitz und Lindenau. Und hat sich ganz gezielt ein leer stehendes Ladengeschäft gesucht. "Ich möchte das Projekt öffnen für Leute, die auf unterschiedliche Art mitmachen wollen", sagt sie. Am 4. September will sie ihren Laden ganz offiziell eröffnen.

Die Lindenauer kennen das Geschäft als lange Zeit beliebten Blumenladen in der Georg-Schwarz-Straße 14. Noch so etwas Leipzig-Typisches. Bis zum Beginn des Jahrzehnts war die Georg-Schwarz-Straße die beliebteste Geschäftsstraße zwischen Lindenau und Leutzsch. Hier hatte sich jenes Gemisch aus Händlern, Dienstleistern und Kneipern erhalten, die so einer Straße Leben einhauchen. Der Stadtverwaltung und den Leipziger Stadträten war das nicht genug. Sie verpassten der Straße eines jener abwegigen "Stadtteilzentren", die den Umsatz ganzer Stadtquartiere an einem Punkt bündeln und dabei alle Einkaufsläden im Umfeld leersaugen. "Magnetwirkung" nennen es die Fachleute. 2005 wurde es in Leutzsch eröffnet.

Und hatte die Georg-Schwarz-Straße bis 2005 nur Probleme in ihrem östlichen Teil, ist sie binnen weniger Jahre in kompletter Länge zum Problemfall geworden. Jetzt reihen sich gerade in ihrem westlichen Teil leer stehende Ladengeschäfte aneinander. Die Laufkundschaft fehlt. Wer Einkaufen fährt, hält hier nicht mehr an.



Monica Sheets mit Meyers Lexikon: Vieles am deutschen Osten kommt der Künstlerin aus Toledo (Ohio) sehr vertraut vor.
Foto: Ralf Julke

Deswegen wurde die Georg-Schwarz-Straße - so wie der Dauerpatient Georg-Schumann-Straße im Norden - mittlerweile auch in voller Länge zum Fördergebiet erklärt. Vereine und Initiativen aus dem Leipziger Westen sind hier schon geraume Weile aktiv. Ihren Laden in der Georg-Schwarz-Straße fand Monica Sheets gemeinsam mit dem Haushalt e.V. Das ist der Verein, der Hausbesitzer ins Boot holt, um für deren leer stehende Häuser Hauswächter zu finden, die im Haus zum Nebenkostenpreis für Leben sorgen. Und damit das Haus intakt und am Leben erhalten.

Und - wie im Fall des "Fundbueros" - weitere Aktivitäten ins Haus holen und den Ort auch für die Einheimischen wieder attraktiv machen. Denn eigentlich will Monica Sheets kein Museum gründen, auch kein Lager für alte DDR-Erinnerungsstücke. "Wenn die Leute sowas mitbringen, ist auch gut", sagt sie. Einiges hat sie schon in einem großen alten Schrank gesammelt: das "Meyers Kleines Lexikon" aus DDR-Zeiten etwa. Drei dicke, schwere Bände. "Zwar in vielen Fällen ideologisch", sagt die junge Amerikanerin. "Aber nichts erlogen. Es stimmt alles. Ist nur etwas einseitig."

Der Laden ist noch beinahe leer. "Wenn die Leute etwas spenden wollen, dann ruhig auch Möbel aus der DDR", sagt sie. Es soll nämlich gemütlich werden. Hier sollen Vorträge und Diskussionsveranstaltungen stattfinden. Mit Wissenschaftlern, aber auch mit den Leuten selbst, die sich trauen. Denn auch darum geht es. "Viele Leute haben mir gesagt, dass sie ihre Erfahrungen, die sie in diesem Land gemacht haben, nicht reflektiert sehen. Es gibt keinen Raum, in dem sie frei darüber reden können."

Es sind andere, die bestimmen, welche Sicht die richtige ist. Der Blick auf Diktatur und Ideologie kann nur ein Teil sein. "Die Wirklichkeit war vielschichtiger", sagt die Künstlerin. Und will in Gesprächsrunden, Arbeitsgruppen, Umfragen dazu anregen, auch andere Erinnerungen und Erfahrungen wieder zuzulassen. "Dabei geht es weder darum, eine große Erzählung oder Übereinstimmung über die historischen Fakten zu finden, als vielmehr darum, einen Raum zu schaffen, in dem die bestehenden widersprüchlichen Gefühle überhaupt als solche kommuniziert werden können", schreibt sie in ihrem Faltblatt zum "Fundbuero".

Mehr zum Thema:

Art Tatum: Eine richtige Menge Buch über den König der Jazzpianisten
Der Leipziger Verleger Mark Lehmsstedt ...

Neues Leipziger Stadtteilprojekt: Nach Wächterhäusern nun auch Wächterläden
Leipzigs Stadtpolitik ist - naja - ein bisschen ...

Fördergelder für Leipzigs Geschäftsstraßen: Georg-Schumann-Straße wird eingekürzt
In der letzten Woche kam auch ein Thema ...

EFRE mal drei: Neue Förderanträge der Stadt Leipzig rücken die Magistralen in den Mittelpunkt
Der Förderzeitraum für das EU-Programm EFRE ...

Was daraus wird, bestimmen all jene, die mitmachen - die ihre "Fundstücke" vorbeibringen oder sich als Mitorganisatoren einbringen. Denn das Projekt soll ein offenes sein. Auch zeitlich. Es kann künstlerisch, historisch oder anthropologisch werden. Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen sollen sich einbringen. Und natürlich ist es auch für den Leipziger Westen ein neuer Baustein: ein Stück bürgerschaftliches Engagement.

Und so orange wie das Ladeninnere ist auch die Website, wo die Fundstücke und Kommentare online gesammelt werden.

Die Eröffnungsfeier am 4. September ab 10 Uhr ist nur die erste Veranstaltung einer monatlichen Reihe, die jeweils unter einem anderen Motto ihre Fortsetzung finden soll. Von Oktober bis Dezember sind Veranstaltungen zu den Themen Popmusik in der DDR, Kindheit, Spielzeuge und Weihnachten geplant. Da sollte sich ja so manches finden lassen an Dias und Schallplatten. Und nicht nur Ältere sind eingeladen. "Ich war erstaunt, wie viele junge Leute sich auch als DDR-Bürger empfinden", sagt sie. So hat ihr Fundbuero auch ein Motto: "Verloren und gefunden während der Wende".

Was entstehen soll, ist ein facettenreiches Bild der DDR-Geschichte. Dazu kann jeder mit eigenen Geschichten und Erinnerungsstücken beitragen. Die müssen gar nicht vorbeigebracht werden wie die Reiseschreibmaschine aus Bulgarien. Foto genügt meist.

Den 4. September, 10 Uhr, kann man sich ja schon mal vormerken.

Weitere Informationen: www.dasfundbuero.org